

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Verkauf:**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kopie für das halbe Jahr  
3 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zusendung in ein  
Haus 1 fl.  
Eingelie Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Jahr: 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 6. W.  
Im Ausland:  
Vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Varlezor und Eisenbahn:  
In Steinhäusern's Erben.  
Für die Redaction beson-  
derem:  
Georg Essig.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinbühnen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien besorgen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Joh. Gr. Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Expedi-  
tion: A. Oppell, Stubenbastei 2,  
Rottor & Comp., I. Riemer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolf Steiner, Ann-  
Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einbla-  
ttigen Garnonbelle kostet  
für einmahligen Eindruck  
1 fl., das 2. Mal 5 kr., das  
3. Mal 5 kr. 5. W., evel. bei  
Stempelgebühr 30 kr.

**Abonnement-Verzeichniß:** In Meibach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Seibach bei Herrn C. F. Erlor, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählsbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Kleusenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Kitzitz bei Herrn N. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Berggasse, wofür die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

**Nr. 166. Sermannstadt, Dienstag am 20. Juli 1880. 95. Jahrgang.**

## Politische Uebersicht.

**Das Agrarministeramt bringt einen bemerkenswerthen Artikel.**  
Nach demselben weiß der Banus die unzufriedenen Freunde von der Seite der neuen Opposition, die sich in hauptsächlichsten Grundbesitzveränderungen an ihn herandrängen, um hinter seinem Rücken zu conspiriren, entschieden zurück; er zieht christliche offene Gegner vor. Die feste Haltung des Banus ist darauf zurückzuführen, daß er überzeugt ist, das Land hinter sich zu haben, während hinter der Opposition Mrazovic Niemand steht, als ihre Schalten.

**Bischof Strohmayer erklärte vor Freuden,** daß er die Mrazovic'sche Opposition mißbilligt, da Banus Pejašević keinen Anlaß hierzu gegeben habe. Demzufolge werde er diese Opposition weder durch sein Ansehen, noch durch sein Geld unterstützen.

**„Narodni Listy“ schreiben:** „Immer häufiger verkundet, daß Graf Taaffe sich endlich entschlossen habe, dem Apparat des Freibureaus zu reorganisiren; bisher sei das Freibureau in derselben Organisation, wie unter Auersperg. Das passe nicht für die jetzige Regierung.“ „Narodni Listy“ wollen wissen, das bereits Namen in Verbindung mit der Reorganisation gebracht werden, wenn auch derlei Gerüchte bisher keine feste Grundlage besitzen. Besonders gründlich müsse das Correspondenz-Bureau reorganisirt und in diesem Alles ausgeführt werden, was unsäglich ist.

**Der Wiener Correspondent des „Standard“ erklärt aus bester Quelle,** daß, wenn eine Frotten-Demonstration beschlossen würde, Oesterreich-Ungarn und Deutschland sich mit je einem Panzerschiff beteiligen würden. Allein an activen Operationen oder an einem ewigen Bombardement Konstantinopels würden Oesterreich-Ungarn und Deutschland nicht theilnehmen. Beide würden die gänzliche Zerstörung der Türkei in Europa nicht zugeben, Oesterreich-Ungarn ist gegen jede Anwendung von Waffengewalt, selbst wenn die Pforte ablehnend antworten soll.

**Wozzeff erklärt Gumbert** den Krieg und wirft ihm das Streben nach der Diktatur vor; die Wahlen sollen die Kammer in sein gefälliges Werkzeug umgestalten. Die reactionären Journale gestehen ein, daß das jüngste Fest frei von Ausschreitung war, kritisiren aber heftig Gumbert's Rede. Die „Union“ nennt das Fest eine „Orgie, wobei die Bevölkerung brüllte,“ und setzte die einzige Hoffnung auf den Grafen von Chambord. Der „Freigeis“ nennt das Fest eine „Schnurre des uns das Schaffot tanzenden Geistes.“

**Das Pariser „Journal Officiel“ veröffentlicht** folgendes Schreiben des Präsidenten der Republik, Gumbert, an den Kriegsminister General Garre: „Mein lieber Minister! Ich beglückwünsche Sie zu der vollkommnen Anordnung des militärischen Festes am 14. Juli. Ich habe die schöne Haltung der Truppen, die Präcision ihrer Bewegungen und deren martialische Haltung bewundert. Ich drücke Ihnen hierfür meine ganze Befriedigung aus.“

**Bei dem militärischen Diner am 16. d. erinnerte Gumbert** an den Zustand, in welchem das Kaiserreich die Armee zurückgelassen. Er sagte, die Armee ist um so besser reorganisirt, als sie sich unter den dauerhaftesten Institutionen der Republik fühlte. Die Mängellichkeit und die Verdienste der Armee haben die Ueberrassigung Europas verursacht. (Beifall.)

**In den letzten Tagen ist das italienische Cabinet** von mehreren Großmächten über seine Ansichten und Absichten für den Fall einer ablehnenden Haltung der Pforte gegenüber den in der Collectiv-Note ihr mitgetheilten Beschläffen der Berliner Conferenz in officiöser Weise sondirt worden. Es scheint, daß das römische Cabinet die Initiative, sich

in irgend einer Weise auszusprechen, vorläufig abgelehnt und sich darauf beschränkt habe, daß erst nach erfolgter Ablehnung seitens der Pforte Anlaß gegeben sein werde, ein neues Einvernehmen zwischen den Mächten zu suchen und herzustellen.

**In der italienischen Kammer beantwortete** Garibaldi Anfragen Michaelis und Cavallotto bezüglich der Vorfälle mit den Fischern von Chioggia. Der Minister-Präsident gibt Aufklärungen und sagt: Der italienische Consul in Triest habe bereits gezielte Schritte eingeleitet, um eine Entschädigung der benachteiligten Fischer zu erlangen. Der Minister hofft, daß die Schuldigen bestraft werden. Die Rechtsfrage werde kaum in einem für die italienischen Fischer ungünstigen Sinne erwidert werden können, nachdem auf früheren Klagen gegen die italienischen Fischer beruhende Erklärungen der österreichischen Regierung vorliegen, welche glauben lassen, daß die von den beiden Regierungen getroffenen Uebereinkommen genau interpretirt und ausgeführt werden.

**Ditte antwortete am 16. d. M. im britischen Unterhause** auf die Anfrage Wolff's und erklärt, er glaube, daß die Mittheilung der Pforte über ein Uebereinkommen zwischen den Albanesen und den Montenegroern unwahr (?) sei. Gladstone antwortete auf die Anfrage Wolff's, er wisse nicht, daß es den nach China gehenden russischen Kriegsschiffen gestattet worden wäre, in Aken oder auf anderen englischen Besitzungen Vorläufe einzunehmen. Der gegen die Errichtung eines Denkmals zum Andenken des Prinzen Louis Napoleon in der Westminster-Abtei gerichtete, von der Regierung beanstandete Antrag Briggs wurde vom Unterhause mit 171 gegen 116 Stimmen angenommen.

**Der Papp hat an König Dom Luis ein Schreiben gerichtet** und ersucht, in einigen zwischen dem Heiligen Stuhle und Italien schwappenden Fragen bei seinem Schwager, dem König Humbert, vermittelt zu werden. König Dom Luis erklärte sich auch fogleich bereit, der Kirche diesen Dienst erweisen zu wollen. In den Vifabonner Hofreisen will man nun in diesem Ereignisse den Anfang einer Annäherung des Vaticans an Italien erblicken.

**Der englische Gesandte Mr. Corbett überreichte am 16. d. in Athen** die Collectiv-Note der Großmächte, die der Minister des Auswärtigen, Delcassé, unverzüglich mit einer Note beantwortete, in welcher Griechenland erklärt, die Entscheidung der Großmächte anzunehmen. Der Wortlaut der Note erschien gleichzeitig in der amtlichen Zeitung. Im Laufe des Tages fand in allen Kirchen ein Te Deum statt, und des Abends war die Stadt glänzend beleuchtet.

**Die Situation in Konstantinopel gewinnt unter dem Einflusse** der europäischen Nachrichten einen überaus ernsten Charakter. Die Hoffnungen der Pforte auf eine eventuelle Spaltung unter den Cabineten der Großmächte beginnen allmählig unter dem Eindruck der besorgnißvollen Berichte der diplomatischen Vertretungen der Pforte im Auslande an Boden zu verlieren. Mithras sind in den letzten Tagen türkische Hofschicks-Berichte eingegangen, welche darauf vorbereiten, daß eine allfällige ablehnende oder diktatorische Antwort der Pforte auf die zu gewärtigende Collectiv-Note der Mächte einen neuerlichen Collectivschritt dieser letzteren in weitaus dringlicherer Form als unmittelbare Folge nach sich ziehen dürfte. Es befindet sich nicht nur, daß der Sultan von der deutschen Regierung die Entsendung einer finanziellen Notabilität zur Regelung der türkischen Finanzen erbeten habe, sondern es handelt sich um die förmliche Delegation einer aus 12 Mitgliedern bestehenden militärisch-administrativen Commission, um welche der Sultan in Berlin angeht haben soll; alle Mitglieder der fraglichen Commission, sowohl Officiere wie Civil-Functionäre, sollen direct dem Sultan unterstehen.

**Die neuesten von Abbedin Pascha erlassene Antwortnote** in der montenegrinischen Frage erklärt, daß die Pforte angesichts der That-

sache, daß die Bevölkerung von Dulcigno eine rein muselmanische ist, sich gegen die Abtretung des fraglichen Districts erklären müsse. Bei dem Umstande jedoch, als die von den ottomanischen Behörden einlaufenden Berichte dahin lauten, daß die Durchführung der Convention vom 12. April (Convention Corti) heute leichter durchzuführen sein dürfte, erklärte sich die Pforte zu derselben mit Ausnahme einiger Punkte bereit, für welche sie im Tauschwege ein gleich großes Gebiet zwischen dem Sutari-See und dem Adriatischen Meere Montenegro abzutreten geneigt sei. Weiter kommt eine Note auf das von den Mächten für das Vilajet von Scutari verlangte besondere Verwaltungsstatut zurück und erklärt, daß die Albanesen mit den gegenwärtigen Institutionen zufrieden sind, daß jedoch im Uebrigen auf das Vilajet von Scutari das in Berathung befindliche Reform-Elaborat, welches für die Provinzen der europäischen Türkei bestimmt ist, seine Anwendung finden werde. — Graf und Gräfin Dubsky waren am 14. d. zum Orjeuner beim Sultan geladen.

**Das Gebiet, welches die Pforte neumeist den Montenegrinern** anbietet, liegt an der obern Bojana, ohne die Küste des adriatischen Meeres zu erreichen. Dasselbe schließt sich ungefähr an die Ortlichkeiten Metkovic und Kalimeth an.

**Bei dem Schirmgelingen am 11. d. wurde unter Anderen** auch ein montenegrinischer Officier von den Albanesen gefangen genommen. Der Verlust der Albanesen wird auf zwei Tode und mehrere Verwundete angegeben.

**Ein Besuch des Fürsten Alexander von Bulgarien** beim serbischen Hofe ist für Ende August notifizirt.

**Abdurrahman Khan überschritt den Hindukusch** mit einem kleinen Gefolge und traf in Tutundarra ein.

## Das Jubelfest der Republik.

Berlin, 17. Juli.

**B. T. Es war ein eigenthümlicher Gedanke,** welcher die gegenwärtigen Machthaber der französischen Republik dahin führte, am Jahrestage der Bastillen-Erfürmung, gewissermaßen zum Gedächtniß des 14. Juli 1789, des Geburtsstages der großen Revolution, ein nationales Volksfest für ganz Frankreich auszusprechen.

**Der Gedanke selbst entsprang aus zwei Motiven:**  
Einmal einem idealen Grunde, denn es galt vor allem Volke die Erziehung und die Lebensfähigkeit der republikanischen Staatsform in ihrer dritten Verkörperung für Frankreich zu bekräftigen und zugleich durch den großen Gnadentag der Amnestie allen verirrten Seelen des Republikanismus die Thore des Vaterlandes verschlossen wieder zu öffnen.

**Zweitens aber verbandt dies Fest einem sehr realistisch-praktischen** Grunde seine Entstehung; denn das französische Volk ist seit achtzig Jahren an große, nationale Feste gewöhnt, die namentlich für Paris zu allen Zeiten ein vortheilhaftes Regierungs-Instrument gewesen sind. Die erste Republik hatte ihre Verbrüderungsfeste und ihr Fest des höchsten Wehens, das erste, wie das zweite Kaiserreich feierte den Napoleonstag, die Restauration den Tag des heiligen Ludwig und das Bürger-Königthum den 15. Mai, den Namenstag Louis Philipps — mit einem Wort, Frankreich bedarf, um sich gemüthlich zu fühlen, einer großen nationalen Feier, die, so selten es auch klingen mag, unter allen einander ablösenden Regierungsformen und Dynastien, stets dasselbe Programm zeigte, dafür aber auch stets mit demselben Jubel aufgenommen wurde. Da gab und gibt es noch die unvermeidlichen Gracischauspiele, die Riesenschauwerke und den ganzen Kirmeß- und Jahrmarktstrudel, dessen das französische Volk bedarf, um sich zu erlustigen.

## Fenilleton.

### Des alten Schmied's Vermächtniß.

Erzählung von Carl Zastrow.  
(22. Fortsetzung.)

„Müdig bist du zwar ein wenig, was die junge Dame dem Papa in gebundener Rede an's Herz legen will,“ flüsterte er vor sich hin, als die Mittagsglocke durch die weitläufigen Räume hallte, „allein zu großer Dienstleistung könnte den Verdacht erregen, als wäre ich in der That von meiner Dienstbotenpflicht bis in's innerste Mark hinein durchdrungen. Es wird also besser sein, wenn ich bis zum Abend warte.“

Es war in der achten Stunde, als der junge Mann nach demjenigen Theile des weitläufigen Stadthausens schritt, welcher der Familie des Fabrikherrn als Wohnung diente. Der Verlegenheit, nach dem Zimmer des Fräuleins Angelika fragen zu müssen, wurde er durch eine niedliche Kammerzofe entboten, welche, ob mit Zufall oder Absicht wäre schwer zu sagen gewesen, im Vestibül stand und ihn ohne Weiteres mit den Worten begrüßte:

„Nicht wahr, Sie sind Herr Rudolf Börner?“  
Und als der Werkführer kurz bejahte, führte sie ihn ohne Weiteres in einen hell erleuchteten kleinen Salon. Das strahlende Licht der Gas-krone fiel auf farbensprühende Gobelinintopeten, welche seitene Polster und Belourteppiche. Vergoldete Möbel waren symmetrisch aufgestellt und die Wände zierten kostbare Delgemälde in schweren Goldrahmen.

Der Werkführer hatte h'näglich Mühe zur Betrachtung derjenigen Kunstgegenstände und Seltenheiten, welche seinen Schönheitsginstern anjogten. Er war in den Anblick eines meisterhaft ausgeführten Seeremdes ver-  
lieft, das einen Dänen auf der See und ein mit den Wogen kämpfendes Schiff darstellte. Die Farbentöne des in seinen Tiefen aufgewühlten

Meeres, das schwarze Wolkenchaos, aus welchem der Blitz niederzüngelte, das schwankende Schiff mit den zerplitterten Masten und Masten machte einen überwältigenden Eindruck auf den jungen phantastischen Mann, welcher bis jetzt das Meer noch nicht gesehen hatte. Er hatte die Tochter seines Chefs, ja die Welt um sich her vergessen, und erst als die mit ungemein lieblicher Stimme gesprochenen Worte an sein Ohr schlugen: „Nun, Herr Börner! wollen Sie die Güte haben, mir das Gedicht mitzutheilen, das soeben in ihrer empfindlichen Seele gereift ist?“ schrakte er aus seinem Nachsinnen auf.

Die Tochter seines Vorgesetzten stand neben ihm, und unwillkürlich fühlte er eine Befangenheit in sich aufsteigen, über deren Ursache er sich beim besten Willen keine Rechenschaft geben konnte. War es die ungewohnte Zartheit und Lieblichkeit der Formen, war es der seine Anstand der jungen Dame, verschönt durch einen eigenhändigen Zug von mädchenhafter Scheu und demüthiger Hingabe, der sie als gänzlich verschieden von der Angelika erscheinen ließ, die ihm am Vormittage entgegen getreten war — genug, der junge Mann befand sich unter dem Einflusse jenes überwältigenden Zuhers, den feinfühlende Männer echter und wahrer Frauenzucht gegenüber zu empfinden pflegen. Aber er besaß bereits die Fähigkeit, sich gewöhnt auszudrücken, wie er sich in der feinsten Gesellschaft zu bewegen wußte.

„Mein Fräulein!“ gab er sich schnell sammelnd zur Antwort, „gebietet habe ich in diesem Augenblicke gerade nicht, nur bewundert.“  
„Die Bewunderung geht der Dichtung voran. Das Auge nimmt den Eindruck auf, die Phantasie reflectirt das Spiegelbild, die Seele dichtet und der Geist zwingt die Dichtung in eine schöne Form!“

„In der That, mein Fräulein!“  
„Und was kann man bei einem solchen Gemälde nicht alles denken?“ fuhr sie lechzend fort. „Das Schiff dort auf dem Meer, das ist das Menschenleben und das Meer ist die Welt mit ihren Strudeln und Untiefen, und der Blitz, der aus den Wolken fährt, ist das Schicksal, welches auch so plötzlich und unerbittlich aus dunkler Gewitternacht auf das arme Menschenherz niederschlägt. Habe ich nicht Recht?“

„Vollkommen, mein Fräulein! das starke, mutige Herz kämpft sich in den Hosen, das schwache Scheitert und bricht, — Sie hatten die Güte —“

„Aber nun zur Sache,“ unterbrach sie kopfnickend mit stillem Lächeln, „nicht wahr? Ich habe Sie zu mir bemüht, weil ich — aber bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen?“

Sie deutete auf einen der schweren Plüschessel und ließ sich ihm gegenüber in einem zweiten nieder.

„Nicht wahr, Herr Börner! Ein Herz, das von der Poesie getragen wird, kann niemals Schiffbruch leiden. Die Poesie ist der Hafen, der sanft über die tosende und drausende Meereswelt hingleitet, und der glückliche Insasse behält die nimmer rastenden Wogen, spottet der armen mit dem Tode ringenden Menschenkinder.“

„Mein, mein Fräulein!“ unterbrach der Dichter die Sprecherin in warmem, herzlichem Tone, „sagen Sie lieber, er demitleidet sie.“

„Auch das Mitleid kann stolze Seelen verletzen! Brechen wir ab davon! Herr Börner!“ schloß sie in erhabenem Tone, „ich habe Ihre Dichtungen gelesen!“

Ein Freudenstrahl blühte im Auge des Werkführers auf. Er verrieth den stolzen Triumph, welcher seine Seele erfüllte. „Das ist eine große Ehre für mich, Fräulein Eberling!“ erwiderte er in leicht begreiflicher Bewunderung.  
„Ja, Herr Börner! ich kenne das „Herz in Liebern!“ Ihr Herz! denn ich habe es studirt! ich habe so viele schöne und sanft gedankten darin gefunden, daß ich dem Orange nicht widerstehen konnte, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, um zu ergründen, ob und inwiefern Ihre äußeres Sein mit Ihren Dichtungen in Einklang steht!“  
Ein tiefes Roth hatte die Wangen der Sprecherin überflutet. Wohl mehr, um ihre Erregtheit zu verbergen, als in der Absicht, die brennende Gluth zu kühlen, hatte sie den zierlichen Fischer ergriffen und vor dem Gesicht ausgebreitet. Auch der Werkführer fühlte sich befangener als je. Immer und immer wieder mußte er sich fragen, ob dieses schöne, anmüthige Kind, das ihm in so bescheidenem, fast demüthig klingendem

Freilich, diesmal schmückt den großen nationalen Festtag noch ein besonderes Element: die Fahnenweihe der Armee. Die Republik wollte die Herrschaft des Reiches mit Emblemen nach ihrem Herzen versehen. Die Fahnen und Adler des Kaiserreiches waren zum Theil im Kriege verloren gegangen, theils galten sie eben als Symbol feindlicher, antirepublikanischer Bestimmung, und wie jede Besitzergreifung des äußeren Ausdrucks bedarf, um dem Volke verständlich und einleuchtend zu werden, so war es auch nötig, daß die Republik gewissermaßen in aller Form von der Armee dadurch Besitz ergriff, daß sie ihre Fahnen und Standarten verlieh, die lediglich nach republikanischem Sinne geformt waren und welche das Heer stets daran erinnern sollten, wie es fortan nur unter republikanischen Feldzeichen zu kämpfen und zu siegen habe.

Für uns Deutsche ist zweifelsohne dieser militärische Theil des französischen Festes der bedeutungsvollste, denn er ruft uns mit aller würdigen Deutlichkeit die Mahnung zu: „Die Republik, indem sie ihre Embleme an die Armee verleiht, erklärt die schwere Arbeit der militärischen Wiedergeburt Frankreichs für beendet und hält sich für genügend reorganisiert, um mit und neben den andern militärisch-geübten Nationen Europa's den Rang wieder einzunehmen, welcher Frankreich gebührt.“

Solche Gedanken klingen voll und ganz wieder in der Ansprache, welche Präsident Grévy bei der Uebergabe der Fahnen an die Repräsentanten der Armee gehalten hat. Die Ansprache aber lautet wie folgt: „Officiere, Unterofficiere und Soldaten, die ihr die französische Armee bei dieser Feier repräsentirt! Die Regierung der Republik fühlt sich glücklich, sich dieser wahrhaft nationalen Armee gegenüber zu sehen, dieser Armee, welche Frankreich bildet aus seinem besten Theile, indem es ihre seine ganze Jugend gibt, d. h. sein Heuerstes, sein Edelstes und sein Tapferstes.“

So erfüllt sich die Armee mit dem Geiste und dem Gefühle Frankreichs, belobt sich mit seiner Seele und so empfängt Frankreich von der Armee seine Ehre zurück, ergozen in der männlichen Schule der militärischen Disziplin, aus der sie in das bürgerliche Leben die Achtung vor der Dürigkeit, das Pflichtgefühl und den Geist der Hingabe mitbringen zugleich mit dem Ehrgefühl, dem Patriotismus und den männlichen Tugenden des Waffenhandwerks, welche geeignet sind, Menschen und Bürger zu erziehen. (Lebhafter Beifall.)

Zal Nichts ist dem Lande zu theuer gewesen, um seine Armee herzustellen, an Nichts hat es die Armee fehlen lassen, um die Bemühungen des Landes zu unterstützen und durch Hingabe an die Arbeit, durch Studium, durch Unterricht und durch Disziplin ist die Armee für Frankreich eine Garantie der Achtung geworden, die ihm gebührt, und des Friedens, den es erhalten will. Ich beglückwünsche Sie dazu und danke Ihnen. (Erneuter Beifall.)

In diesem Sinne übergibt Ihnen die Regierung der Republik diese Fahnen. Empfangen Sie sie als Pfand der tiefen Sympathie der Regierung für die Armee, empfangen Sie sie als Zeugen Ihrer Tapferkeit, Ihrer Pflichttreue, Ihrer Hingabe an Frankreich, welches Ihnen mit diesen theuren Zeichen die Verteidigung seiner Ehre, seines Gebietes und seiner Bestimmung anvertraut.“

(Lang anhaltende Hurrahrufe von allen Seiten des Platzes, lebhafteste Ausrufe: „Es lebe die Republik! Es lebe die Armee! Es lebe Grévy!“) Diese Rede, in dem was sie offen ausdrückt, wie in dem, was sie weise verschweigt, ist durchaus dem Herzen des französischen Volkes entquollen und von diesem Standpunkt aus darf Frankreich mit einem Gefühl berechtigten Stolzes auf Alles das zurückblicken, was es im Laufe der letzten acht Jahre für seine Wehrkraft geleistet.

Wir Deutsche aber müssen uns sagen, daß es den friedlichen Geistern in Frankreich — und deren gibt es immerhin noch zur Genüge — nach diesem Feste der Fahnenweihe noch viel schwerer werden dürfte, als bisher, die Schwierigkeiten der Vergeltung und des Chauvinismus zu bändigen. Wir können uns auch nicht verhehlen, daß die Rückkehr der amnestirten Communards-Verurtheilten die zur Zeit noch herrschenden Klassen Frankreichs in ernste Gefahr bringen mag und daß es doppelt und dreifach gefährlich für die Regierung ist, wenn sie wissen, daß ihnen ein tapferes und wohlgeübtes Heer zur Verfügung steht, dessen Thätendurst im nationalen Sinne leicht Befriedigung findet, wenn es gilt, die Aufmerksamkeit unzufriedener und gefährlicher Bevölkerungsschichten durch auswärtige Abenteuer von der Luft nach inneren Umwälzungen abzulenken.

Es wäre nicht das erste Mal, daß in Frankreich derartige politische Strategie zur Anwendung gelangte.

**Juland.**

Wien, 18. Juli. Die Frage, mit welchen Mitteln die Pforte zur Ausführung der Konferenzbeschlüsse angehalten werden soll, beschäftigt die europäische Presse nach wie vor im hohen Grade. Während indes einige

Tone Complimente über sein Talent machte, wirklich das stolze herrliche Weib sei, welches ihm am Vormittag entgegengetreten war.

„Sie sind sehr gültig, mein Fräulein!“ gab er mit leichter Verneigung zur Antwort, wobei er sich bemühte, seine Verlegenheit niederzulampfen, „aber Sie wollen bedenken, daß ich in diesem Augenblicke als ein schlechter Arbeiter vor Ihnen stehe, und mich unmöglich in diejenige Stimmung versetzen kann, welche zur Improvisation eines Gedichtes notwendig ist. Ich erpönte meine Inspirationen in der Einsamkeit meines Stübchens oder auch in der freien Natur.“

„Ich denke es mir reizend, so in Stille und Abgeschiedenheit mit den Mäusen zu verkehren,“ gab sie lächelnd zurück, „aber wie schön muß das erst zu zweien sein? Verzeihen Sie meine Unbescheidenheit, aber wir Frauen sind ja immer neugierig hinsichtlich der Herzensangelegenheiten derjenigen Männer, für die wir uns interessieren. Kennen Sie schon das getheilte Weib, die getheilte Freude? O, gewiß, es muß so sein! wie könnten Sie so begierig die Liebe besingen, wenn Sie die Liebe nicht könnten? Sie haben eine Menge der reizendsten Liebesgedichte geschrieben. Das kann man nur, wenn man liebt!“

„Mein Fräulein!“ stotterte er, „ich begreife nicht!“

„D. Sie müssen mir von Ihrer Braut erzählen! gewiß ist sie ein reizendes Kind, nicht wahr? Und Sie werden geliebt mit der größten Innigkeit und Zärtlichkeit!“

„Sie sah ihn mit einer fast ängstlichen Spannung an und trieb seine Verwirrung dadurch auf die Spitze.“

„Mein Fräulein! Sie hatten die Güte mich wegen eines Gelegenheits-Gedichtes hierher zu berufen. Darf ich um die näheren Details zu demselben bitten?“

**Am Betty.**

D gib ihn auf den falschen Glauben, Daß treulos ich geworden bin, Denn nichts kann dir die Liebe rauben, Die mir erfüllt Herz und Sinn.

Denk nur zurück an jene Tage, An jene heilig schöne Stund', Als dir die Antwort auf die Frage: „Liebst du mich?“ wand aus meinem Mund.

Glaub' an mein Herz und zweise nimmer, Denn war es dir durch alle Zeit; Denn so wie damals liebt dich immer Mein Herz in alle Ewigkeit.

B. v. S.

Tage hindurch mit großer Bestimmtheit behauptet wurde, daß eine Einigung über eventuell zu ergreifende Zwangsmaßregeln bereits so gut wie erfolgt sei, macht sich plötzlich die entgegengesetzte Auffassung geltend; man behauptet, daß die Ansichten der Mächte über die Natur der anzuwendenden Zwangsmaßnahmen viel zu weit auseinandergingen, um eine Verständigung bald erwarten zu können. Dabei kommen von allen Seiten Dementis gegen die Mittheilungen über die von verschiedenen Regierungen gemachten Vorschläge. Diese Dementis sind jedoch oft sehr gewunden und lassen, während sie sich an Nebenbuhler klammern, die Hauptfrage unberührt. Wenn zum Beispiel dementirt wird, daß über eine französisch-englische Flottendemonstration in den Dardanellen keinerlei Verständigung erzielt sei, so ist damit durchaus nicht in Abrede gestellt, daß die Idee einer Flotten-Demonstration zum Schutze der griechischen Häfen an mehr als einem Orte Beifall gefunden hat. Oder wenn man von Petersburg aus die Nachricht dementirt, daß Rußland sich zur Entsendung von 20,000 Mann Truppen nach Epirus erboten habe, so wird keineswegs bestritten, daß der russische Botschafter in London angefragt hat, wie das Cabinet von St. James über eine englisch-russische Cooperation gegen die Türkei denkt. Wenigstens eine Einigung über zu die ergreifenden Maßregeln noch nicht herbeigeführt ist, so herrscht doch nach wie vor darüber kein Zweifel, daß die Mächte sammt und sonders fest entschlossen sind, die Konferenzbeschlüsse zur Durchführung zu bringen. Die Ueberreichung der Collectionnote der Mächte wird in Konstantinopel stündlich erwartet. Wie sich die „Pol. Corr.“ melden läßt, ist Abdidin Pascha bereits vor mehreren Tagen von dem Botschafter einer Großmacht mit dem Inhalte der Berliner Konferenzbeschlüsse, die übrigens seit dem Schlusse der Berliner Konferenz für die Pforte kein Geheimniß mehr waren, offiziell in Kenntniß gesetzt worden. Was die Lage der Pforte betrifft, so ist diese, so wie wir wiederholt betont haben, allerdings eine solche, daß die Demütigung der türkischen Regierung leicht die übelsten Folgen, ja den Zerfall des türkischen Reiches nach sich ziehen könnte.

Die „Times“ brachte jüngst einen bemerkenswerthen Artikel über die guten Beziehungen zwischen der französischen Republik und dem deutschen Reich. Die Ausführungen des englischen Weltblattes finden eine sehr deutliche Bestätigung in dem bereits erwähnten Artikel, den die „Nordd. Allg. Ztg.“ der Feier des Poststürmes in Frankreich widmet. Während die „Kreuzzeitg.“ das Fest als ein „revolutionäres“, als das Aufpflanzen der rothen Fahne der Republik verurtheilt, findet die „Nordd. Allg. Ztg.“ nicht das Mindeste gegen die Motive der französischen Regierung einzuwenden. In der Verteilung der neuen Fahnen an die Regimenter sieht die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Ausöhnung der Republik mit der Armee. Nur die Amnestie für die Communards begleitet das offizielle Blatt mit einigen kritischen Bemerkungen, ohne indessen die großmüthige Absicht zu verkennen. Dem officiellen Optimismus, der Frankreich gegenüber an der Tagesordnung ist, legt die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Krone auf, indem sie ihre Auslassung mit dem Satze schließt: „Je beghaglicher sich die Franzosen in ihrer eigenen Häuslichkeit einrichten, desto vorthheilhafter ist es für die Erhaltung und Befestigung des allgemeinen Friedens, der auf Frankreich als einen unentbehrlichen Factor rechnet.“ Die Franzosen können sich sicherlich nicht darüber beklagen, daß von deutscher Seite irgend ein Versuch gemacht werde, ihre Politik zu beeinflussen.

**Russland.**

Sondershausen, 17. Juli. Fürst Günther von Schwarzburg-Sondershausen legte in Folge eines Augenleidens die Regierung nieder, welche heute der Erbpriester übernahm.

Konstantinopel, 17. Juli. Der montenegrinische Chargé d'Affaires erhielt folgendes Telegramm von seiner Regierung:

„Cettinje, 12. Juli. Heute um 2 Uhr Nachmittags wurden alle unsere vorgeposteten Posten am Zim von Türken angegriffen. Der bei Belubovics stationirte Vorposten wurde überfallen und in Stücke gehauen, zehn von den sechszehn Mann, die den Posten besetzten, wurden entkapret, den sechs anderen gelang es, miewohl verwundet, zu entkommen. Indem Sie die Botschafter der Mächte von diesem blutigen Ueberfalle unterrichten werden, werden Sie nicht verfehlen, ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß dieser plötzliche Angriff eigentümlicher Weise zur selben Zeit stattfand, da Thalid Bey, der Repräsentant der Pforte in Cettinje, uns die Erklärung seiner Regierung übermittelte, daß dieselbe bereit sei, die Convention vom 12. April friedlich durchzuführen und die Mächte von dieser Absicht sofort unterrichten zu wollen. Wiewohl wir darauf geantwortet, daß wir directe Verhandlungen nicht führen können, da wir die Lösung der Frage der Entschädigung der Mächte überlassen haben, so waren wir doch geneigt zu glauben, daß die uns gemachte Erklärung eine versöhnliche Stimmung befeuchte und konnten unmöglich einen Angriff erwarten, der so viele Opfer gekostet.“

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 20. Juli. — Der t. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat folgende provisorisch angestellte Lehrer und Lehrerinnen endgültig in ihren Aufstellungen bestätigt, und zwar Paul Tulogbi und Vilma Gal bei der Maria, dann Stefan Giki, Alexander Agypagasi, Gisella Zacharias und Rosa Körmendy bei der Helwingeyr Staats-Elementarschule.

— Dem Marosbasarhelyer Einwohner Gregor Fark ist gestattet worden, seinen eigenen, sowie den Familiennamen seiner unmündigen Kinder Maria, Conzelia, Diga, Anna, Eugen, Gregor, Stefan und Jolan in „Gorove“ umzuändern.

— (Postales.) Die Fahrordnung der Postbotenfahrt zwischen Nagy-Kend und Maros-Basarhely wird von heute, 20. Juli, an folgendermaßen abgeändert: Abfahrt von Nagy-Kend 8 Uhr 30 Minuten Früh, Ankunft in Maros-Basarhely 11 Uhr 35 Minuten Vormittags; — Abgang von Maros-Basarhely 2 Uhr Nachmittags, Ankunft in Nagy-Kend 5 Uhr 5 Minuten Nachmittags.

— (Schaf und Lamm.) Als reinen Jahresgewinn betrachtet das Gesetz jenen Theil des aus einer bestimmten Beschäftigung stammenden ganzen Einkommens, welcher nach Abzug der zum Betriebe des Geschäftes nötigen Ausgaben übrig bleibt. Nach jedem hundert Gulden des reinen Gewinnes sind zehn Gulden als Erwerbsteuer zu zahlen. Wenn ein Fleischausfuhrer kein Einkommen als Erwerbsteuer hat, oder die Verhandlungen über ein eingereichtes Einkommen zu keinem beständigen Resultate geführt haben, wird angenommen, daß ein Fleischausfuhrer in Hermannstadt von jedem in dem Jahre vor dem Steuerjahre geschlagenen Stück Hornvieh einen Reingewinn von wenigstens 4 Gulden hatte. Wenn also hundert Stück Rinder geschlagen wurden, wird ein Minimal-Reingewinn von 400 fl. angenommen und die Steuer mit wenigstens 40 fl. bemessen.

Das Gesetz bestimmt ferner 4 Küber, 4 Schweine und 8 Schafe werden für ein Hornvieh genommen. Aus dieser Bestimmung geht hervor, daß ein Kalb nicht einem Hornvieh gleich gehalten werden darf und daß für jedes geschlachtete Kalb in Hermannstadt mindestens 1 fl. als Reingewinn in Anspruch gebracht werden soll.

Es kommen aber auch Spanferkel und Lämmer vor, die geschachtet werden. Für Spanferkel und Lämmer enthält das Gesetz keine Bestimmung über die Berechnung des Minimal-Reingewinnes und es mußten aus diesem Grunde Differenzen über die Berechnung des Reingewinnes von solchen geschlachteten jungen Thieren hervorkommen.

In der Hermannstädter Reclamations-Commission waren in der gestrigen Sitzung zwei Stimmen der Ansicht, daß hinsichtlich der Be-

rechnung des Reingewinnes zwischen Lamm und Schaf kein Unterschied gemacht werden dürfte, weil das Gesetz keinen Unterschied macht, und folglich jedes Lamm als Schaf in Betrachtung steht. Dieß, sei deswegen gerechtfertigt, weil das Lammfleisch, das im Frühjahr zuerst auf den Markt gebracht wird, einen hohen Preis hat, und die Fleck der Lämmer für Kürschner werthvoller sind, als die Wolle der Schafe.

Die Mehrheit der Reclamations-Commission schloß sich jedoch der Ansicht der Steuerbemessungs-Commission in Hermannstadt an, welche von der Annahme ausging, daß zwei Lämmer einen solchen Reingewinn abwerfen wie ein Schaf.

Die Gründe der Mehrheit der Reclamations-Commission waren folgende: Daraus, daß das Gesetz von Spanferkeln und Lämmern schweigt, folgt noch keineswegs, daß diese so viel Fleisch und Fett zum Verkauf geben, wie ausgewachsene Schweine und Schafe. Das Gesetz schweigt deswegen, weil es nur Beispiele und Anhaltspunkte für die Veranschlagung des Reingewinnes geben wollte. So wie das Gesetz zwischen Kalb und Hornvieh einen Unterschied macht, eben so mußte auch ein Unterschied gemacht werden, zwischen Spanferkel und Schaf, zwischen Lamm und Schaf. Die entgegengesetzte Meinung müßte, um consequent zu sein, behaupten, daß ein Spanferkel denselben Reingewinn abwirft, wie ein ausgewachsenes Schwein.

Nach dem Gesetze über die Verzehrungssteuer wird ausdrücklich zwischen Lämmern und Schafen unterschieden. Nach allem Vorgebrachten sei Grund vorhanden, die Entscheidung der ersten Instanz als eine thatsächlich und gesetzlich vollkommen gerechtfertigte anzusehen. Die Majorität der Reclamations-Commission war aus diesen Gründen für die Bestätigung der Steuerbemessung in der ersten Instanz.

Der Herr Vertreter des Arrats meldete gegen diesen Beschluß Verwendung an das Finanzministerium an.

— (Concert Schwabe.) Das war einmal ein Gesang, den wir in dem am 19. d. im Glaspavillon des Hermannsgartens stattgefundenen Concerte des Ehepaares Schwabe zu hören bekamen! Frau Anna Schwabe (geb. Morelli) erfreut sich einer sehr wohlklingenden und gut gehaltenen Mezzo-Sopran-Stimme, wie wir sie hier nur selten zu hören bekommen können und bewältigte den ihr zugewiesenen größeren Theil des Programmes mit einer staunenswerthen Sicherheit und Leichtigkeit. Von Nummer zu Nummer steigerte sich der Beifall der Zuhörer. Da war keine Nummer, welche nicht vorzüglich ausgeführt zu nennen gewesen wäre. Am besten gefiel und gelang die Schluß-Arie aus „Faust“ von Gounod, der Walzer aus den „Glocken von Corneville“ von Planquette (gesungen in französischer Sprache), die Scene und Arie der Agathe aus Weber's „Freischütz“ (im 2. Act), die große Arie aus „Figaro's Hochzeit“ von Mozart, endlich die Reiter-Arie aus Verdi's „Trobador“. Herr Julius Schwabe theilte sich mit der Declaration eines Gedichtes: „Der alte Hans“ von Weidmann, bei welchem er den Schmerz und die Freude des alten Fuglers bei Krankheit und Genesung seines Gaus recht gut wiedergab, sowie durch die humoristische Vorlesung (der Brief eines in Wien weilenden Provinzialjünglings, der in Verdringung und unrichtiger Anwendung von Fremdwörtern Großes leistet) und bewies, daß er als Declamator ganz an seinem Platze ist.

Schade nur daß der Besuch so schwach war, wie noch nie in einem hiesigen Concerte. Freilich war's schon in der „sauren Gartenzeit“ und dann scheint unser hiesiges Publicum sich in Paraden zu gefallen. Während Aufführungen sehr zahlreicher Besucher sich erfreuen, die (wie die letzte Aufführung des „Freischütz“, wo eine Frau Kunsttänzerin als Agathe sich glänzend blamirte) mit allem Aufgebote der Reclame vorbereitet worden, werden andererseits Productionen, wie die am 19. d., in denen wahrhaft Schönes und Edles geboten wird, fast gar nicht besucht, wenn von der Barmherzigkeit zu wenig Gebrauch gemacht wird. — Mundus vult decipi!

— (Program) zu dem heute im Glaspavillon des Hermannsgartens stattfindenden Concerte Schwabe-Morelli:

- I. Abtheilung: 1. „Die Erschlung der drei Ringe“ aus „Nathan der Weise“ von E. Jessing. 2. Scene und Arie (1. Act) aus der Oper „Trobador“ von Verdi, gesungen von der Concertgeberin. 3. „Grande Valse“ des Cloches de Corneville de Robert Planquette, gesungen von der Concertgeberin. 4. Große Arie aus der Oper „Tannhäuser“ von Richard Wagner, gesungen von der Concertgeberin. 5. Auf Verlangen: „O schöner Mai“, Ariette aus „Prinz Methusalem“ von Strauß, gesungen von der Concertgeberin.
- II. Abtheilung: 6. Humoristische Vorlesung von J. Schwabe. 7. Scene und Arie aus der Oper „Lucretia Borgia“ von Donizetti, gesungen von der Concertgeberin. 8. Ariette aus „Prinzessin von Trapezunt“, gesungen von der Concertgeberin. 9. Große Arie aus der Oper „Don Juan“ von Mozart, gesungen von der Concertgeberin. 10. Große Arie aus „Morilla“, gesungen von der Concertgeberin.

Betreffs der Leistungen der Concertistin verweisen wir auf den Bericht unseres Musik-Korrespondenten über das gestrige Concert.

— (Musik-Nachricht.) Dem von mehreren Damen ausgesprochenen Wunsche Rechnung tragend, wurde vom Commando des Hausregiments verfügt, daß die Musik am Sonntag nicht wie bisher von 1/8 bis 9, sondern von 1/9 bis 10 Uhr Vormittags bei der Regiments-Schwimmhalle spielt. — Weiters wird in dieser Woche die Musik des Hausregiments nicht nächsten Samstag, sondern schon morgen von 8 Uhr angefangen im Garten auf dem Bergel spielen und sind die p. t. Mitglieder des Casino nebst deren Familien hiezu freundlichst geladen.

— (Militärische.) Morgen rückt hier die Cavalerie-Brigade zu den Übungen ein.

— (Das Brigaderennen.) für welches auch der Reiterclub in Wien einen Preis von 200 Francs in Gold eingesandt hat, findet hier am 8. August statt.

— (Todesfall.) Therese Gellinek geb. Roth, f. l. Landes-hauptleichen-Cassiers-Witwe, ist gestern im Alter von 75 Jahren gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen, 21. d., Nachmittags 4 Uhr auf dem öm.-Friedhofe statt.

— (Unwetter.) In Klausenburg und Umgebung hat vor einigen Tagen ein furchtbarer Sturm und Hagel gewüthet. In der Stadt geschah zwar kein Schaden, aber in den umliegenden Dörfern sollen Früchte, Obst und dergleichen vollkommen zerstört sein.

— (Nach immer kein Geld.) Der Volksschulfond in Bistriz ist noch immer leer und es sind die Gehalte in Folge dessen noch immer nicht ausgezahlt worden. Das wird für die betreffenden Lehrer wieder herrliche Ferien geben!

— (Nachrichten vom Wiener Schützenfeste.) Aus Wien, 17. Juli wird berichtet: Die Schweizer und Vorarlberger langten verspätet, um 1 Uhr, unter hümmlichen Hochrufen und Klängen der österreichischen Volkshymne am Westbahnhof an. Dr. Willfort vom Central-Comité begrüßte die Schweizer und Vorarlberger in tiefempfundener Rede und brachte schließlich ein donnerndes Wiederhall findendes Hoch auf die Schützen beider Länder aus. Ihm dankte Namens der Schweizer Kantonsrath Ruhn von St. Gallen. Er betonte die volle und warme Liebe der Schweizer für Wien und Oesterreich, welche sich diesmal wieder glänzend documentirte, da trotz des Beschlusses des Schweizerischen Central-Comités, betreffend die nicht officiell: Beteiligung in Wien, eine so große Zahl (vierhundert) Genossen gefahren seien. Er schloß mit einem Hoch auf die Wiener Schützen (bravo! bravo! hoch die Wiener! hoch die Vorarlberger! hoch die Schweizer!) Comitésmitglied Reßler ersuchte die Vorarl-

berger, um vereint den G und wachende geschmückten und Vocarb umbänderen

Um 6 Rettenfeg d Süd- und W Wiener h Gäste in der Namens der Dr. Reine Er brachte d lebhaftes P humoristische Desirerliche die angewie

Der E war eine De An dem Em Bevölkerung den der Zug menden, den zöhlend, hat Auf dem Ba Comis voll und Vocarb grüßung vor geordnet hat

lebhaftes J achsigjährig Haltung an rührte den C jährige Schü berging, das und gefügt. Capelle feste vor dem Ba Tribune Don Poffer nam Wolken für den über sturm folgte Gedanken Au jener Begeist Unter wupige in Bewegung der Mensch wurde das F

Die zu Schützen-Gilt bundes haben langen lassen Wunsch aus, lange zum e ephische deut

Zum E erhielt die po wo er seit ei Heute

Officiersstie halle; es hat

(3) Gartenbau-G stalt, die in d zulammengef bestst von C Schützenröde volle Unterha lang auf sich ausgediehen, hang in die Capelle der zogen, fröhlic Freude empfä Ropp die Gfir Er sprach die Freude mach

Hangung für Hochs, nachd nächsten Tage Vergnügen no stunde sein B

(6) richter von E schen Dorfescher Stellung bart trägt. nicht wenig z ein Specimen

Wetterpro Fruchtheit; anfangen, w Witterung sic spähre ihres entladet, ist b nach der Ver zugafen. De und fällt gar ten Gemeinde

normeistrs n dern auch tiren nicht: e sondern unge etwa zehn A ten Schmittag das Getreide trocken war nicht geringer Ernte durch d Regen einstell beschloßen, de desselben Tag

Sprach gurt wege fielen da her, banden i legene Wohnh und Ziehbender



